

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 4

Artikel: Die Kriegslage nach dem Fall Port Arthurs

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber, wie sie die militärisch Kompetentesten unseres Landes, die höhern Truppenführer, in guten Treuen verlangen, wäre mit einem Schlage das militärisch Ungenügende zum Kriegsgenügen geworden und statt 45 Tagen verlorener Zeit, hätten wir 80 Tage erspriessliche, reife Frucht bringende Arbeit!

Der neuzeitliche und für den Erfolg unerlässlich notwendige militärisch erzeugene Soldatengeist aber ist es, vor dem sich gewisse Urmenschen fürchten. Diese wollen nicht erkennen, welche ungeheuere Verantwortung sie auf sich laden, indem sie zu verhindern suchen, dass das Kriegsgenügen geschaffen werde, bei dessen Vorhandensein wir erst mit Zuversicht und gutem Gewissen uns friedlicher Arbeit widmen können. Suchen wir unser Volksgewissen zu beruhigen durch das einzig ehrliche allein uns Gewähr bietende Mittel, — einschlagfertiges, auf der Höhe der Zeit stehendes Heer! A. v. St.

Die Kriegslage nach dem Fall Port Arthurs.

Das eminent, folgeschwere Ereignis des Falles Port Arthurs und der Vernichtung seines Geschwaders hat nicht verfehlt der Kriegslage einen neuen Stempel aufzuprägen, und sie zwar in gewisser Richtung zu vereinfachen, jedoch für Russland die Möglichkeit einer endgültigen Niederwerfung seines Gegners ausserordentlich zu erschweren. Jetzt verfügt dieser über eine dem Kriegsschauplatz nahe, an Hilfsquellen reiche und starke Basis, er ist durch das Meer vor einem Angriff des russischen Landheeres geschützt. So lange keine überlegene russische Flotte im fernen Osten auftritt, erscheint die Niederwerfung der Japaner, denen ja bis jetzt das Kriegsglück wohlverdient immer gelächelt, unmöglich. Trotzdem hat der russische Ministerrat gleich nach dem Falle Port Arthurs energische Fortsetzung des Krieges beschlossen, zu diesem Behufe die Verstärkung Kuropatkins durch weitere 200,000 Mann und die Vermehrung der Leistungsfähigkeit der sibirischen Bahn beschlossen und das baltische Geschwader verbleibt im indischen Meer, dort die Verstärkungen erwartend, die ihm in aller Eile nachgesendet werden sollen.

So unwahrscheinlich es auch sein dürfte, dass Russland jetzt noch als mächtiger Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, so verständlich ist es, dass Russland nach den erlittenen Misserfolgen nicht an den Frieden denken kann. Sein Prestige in Asien steht auf dem Spiele und es ist nicht zu verkennen, dass sein Prestige in Europa mächtig wieder auflebt, wenn es nach den bisherigen Misserfolgen und nach alle dem, was

dabei zu Tage getreten ist, gelingt, den Gegner trotz der ungeheueren Schwierigkeiten der Verhältnisse, nieder zu werfen. — In der grossen Zahl Soldaten, über welche Russland verfügt, liegt ein grosser Anreiz dieses zu versuchen, zumal angenommen werden darf, dass Japan bald, auf jeden Fall sehr viel früher als sein Gegner, nicht mehr im Stande sein wird, die Verluste im Kriege zu ergänzen.

Wenn die aus Russland mitgeteilten Zahlen über den Nachschub, welchen Kuropatkin bis heute erhalten hat, richtig sind, so verfügt er jetzt schon ungefähr über die Hälfte mehr Kämpfer als der Marschall Oyama, auch nachdem die ganze Belagerungs-Armee Port Arthurs zu diesem gestossen ist. Freilich sind die Truppen Oyama's siegesgewohnte Truppen, sie sind voll Vertrauen in sich und in ihre Führer und sie wissen, wofür sie kämpfen und sterben.

Das was Kuropatkin jetzt obliegt, ist die Offensive und zwar mit der zu dieser immer gehörenden Absicht in einer Entscheidungsschlacht die Japaner zu schlagen. Nur wenn ihm dieses in einer wirklichen Entscheidungsschlacht gelingt, ist an die Möglichkeit zu denken, eine Wendung des Krieges herbeizuführen. Dass Kuropatkin die Absicht hat zur Offensive überzugehen, hat er ja auch wiederholt schon versichert und die Russland befreundeten Blätter berichten wiederholt von den Anzeichen, dass sich diese Offensive einleitet. Wir möchten der Ansicht sein, dass trotz der grossen Schwierigkeiten, welche die Winterkälte in jenem Klima entgegengesetzt, Kuropatkin baldigst zum Angriff der Japaner schreiten müsse, da die enge Versammlung so grosser Heeresmassen nicht lange andauern kann, ohne die grössten Kalamitäten im Gefolge zu haben. Wir möchten meinen, dass wenn die Russen noch längere Zeit in der Untätigkeit verharren, die Kälte nicht der alleinige Grund dafür ist, sondern dass das Heer noch gar nicht die ungeheuern Ziffern erreicht hat, welche es nach den offiziellen und nichtoffiziellen Zeitungsmeldungen schon längst erreicht haben soll.

Ob die Japaner gleich den Russen die Absicht haben zur Offensive wieder überzugehen, sobald genügende Verstärkung zur Stelle ist oder die Witterungsverhältnisse es gestatten, ist eine Frage über die verschiedene Meinung möglich ist. Der wohlüberlegten und jedem Misserfolg sorgfältig vorbeugenden bisherigen Kriegsführung des Marschall Oyama könnte entsprechen, dass er jetzt ruhig den russischen Angriff abwartet. Es dürfte zweifellos sein, dass die Stellungen, die er jetzt innehat, dafür günstig sind, denn sonst würde er sicherlich nicht so lange schon in ihnen ausharren. Wenn er diese Absicht hat, so dürfte ebenso zweifellos sein, dass die Stel-

lungen durch sorgfältige Arbeiten gehörig verstärkt sind, und dass sie jetzt garniert worden sind mit den Geschützen grossen Kalibers, die von der Belagerung Port Arthurs frei wurden. Für den politischen Zweck der Japaner in diesem Kriege wäre auch das Weitervordringen gegen Charbin keine Notwendigkeit und im Übrigen liesse sich solches auch aufnehmen, nachdem die Russen in der Angriffsschlacht unterlegen sind. Es wäre somit sehr verständlich und auch verständlich, wenn Oyama jetzt seinem Gegner den Vortritt lässt. Es liesse sich auch verstehen, wenn er einem entscheidenden Angriff der Russen gegen seine jetzige Stellung ausweicht und dann mit einem Teil seiner Kräfte in südlicher Richtung und mit dem andern in südöstlicher Richtung ins Gebirge zurückgeht und sich so für später dem Gegner gegenüber wieder den Vorteil des Angriffs aus zwei Fronten sicherte.

Trotzdem möchten wir der Ansicht sein, dass Oyama richtiger handelt, wenn er seine siegewohnten und siegessichern Truppen verwendet, um durch eigene Offensive die Entscheidungsschlacht herbeizuführen. Die taktische Überlegenheit seiner Truppen hat sich so bewährt, dass er dies auch gegen eine numerische Überlegenheit wagen darf. Das Ziel jedes Krieges ist die Herbeiführung des Friedens, und zwar so rasch wie möglich. Ohne in einer Entscheidungsschlacht den Gegner aufs Haupt zu schlagen, darf überhaupt und in diesem besondern Falle erst recht nicht auf die Erreichung dieses Endziels gerechnet werden. Solange Russland mit 500,000 Mann noch nicht geschlagener Truppen, die mit unendlichen Kosten und Mühe in die ferne Mandschurei gebracht sind, im Felde steht, kann nicht an eine Beendigung des Krieges gedacht werden. Wohl hat Oyama bis jetzt noch keinen Misserfolg gehabt, aber es ist ihm auch bis jetzt noch nicht gelungen, seinen Gegner entscheidend zu schlagen. Eine Schlacht, in der dies der Fall sein kann, herbeizuführen, dürfte als das oberste Ziel seiner Bestrebungen angesehen werden, eine solche Schlacht lässt sich aber nicht herbeizwingen, wenn man steht und wartet, ob man angegriffen wird, das sicherste Mittel ist immer eigene Offensive.

Heute aber ist ein neuer Faktor hinzugetreten, welcher es dem Marschall Oyama, auch bei gleichem Denken wie wir, angezeigt machen darf, einfach abzuwarten, ob sein Gegner etwas unternimmt und ob nicht andere Verhältnisse den Krieg beenden, ohne dass es für ihn notwendig ist, das Leben vieler braver Soldaten zu opfern. Die Unruhen in Russland, besonders in Petersburg, sind nach dem Falle Port Arthurs in einem Masse gewachsen, dass weise patriotische Ratgeber des Zaren wohl auf den Gedanken

kommen könnten, die Expansions-Politik im fernen Osten aufzugeben, um sich mit den innern Verhältnissen Alt-Russlands eingehender zu beschäftigen. Im Übrigen wäre auch das Aufgeben dieser Expansions-Politik gar nichts anderes als was Kuropatkin, damals noch Kriegsminister, vor Ausbruch des Krieges energisch empfohlen hatte. Damals sagte er seinem Herren, der Krieg müsse vermieden und die Mandschurei aufgegeben werden, weil man überhaupt nicht kriegsbereit im fernen Osten sei und weil das Reich jetzt zu gross, um an seinen Grenzen gegen eine achtungsgebietende Macht verteidigt werden zu können. — Wenn die Heeresgrösse Russlands und seine finanziellen Kräfte auch hinreichend sind, um an der äussersten Peripherie des Riesen-Reiches einen furchtbaren Krieg zu führen und gleichzeitig im Inneren des Landes Not und Elend mit Waffengewalt niederzuhalten, so sind damit doch die Ursachen für den inneren Zustand des Landes nicht aus der Welt geschafft und mit Waffengewalt lässt sich das Übel nicht heilen. Je länger der Krieg dauert, desto mehr wirken die Ursachen, welche zu den Aufständen veranlassen. — Nur durch raschen Friedensschluss kann Russland die Handelsfreiheit gewinnen, um im Inneren des Landes wirkliche Ruhe herbeizuführen. Am glücklichsten ist dann die Lage der Regierung, wenn der Friedensschluss nach siegreicher Kriegsführung erfolgt, allerdings ist auch ihre Lage um so gefährdeter, wenn das Unternehmen nicht gelingt und man zum Frieden Japan die Hand bieten muss nach einer verlorenen Entscheidungsschlacht.

Während die inneren Verhältnisse Russlands den Japanern gestatten, mit der Herbeiführung einer Entscheidungsschlacht zuzuwarten, zwingen sie Russland, wenn es den Krieg fortsetzen will, eine Entscheidungsschlacht sobald wie möglich herbeizuführen.

Schon zu Beginn des Krieges, vor bald Jahresfrist, haben wir auf die grosse Ähnlichkeit hingewiesen, welche in der geringen Kriegsvorbereitung Russlands und seiner Art des Handelns mit dem Kriegsbeginn des französischen Kaiserreichs 1870 besteht; später haben wir versucht, in den Proklamationen Kuropatkins und in seinen Operationen weitere Ähnlichkeiten darzulegen. — Auch der jetzige Ausbruch innerer Unruhen in Russland dürfte — wenn für alles die gleichen innern Ursachen angenommen werden können — gestatten, an den Ausbruch des Kommune-Aufstandes in Paris nach Schluss des Krieges zu erinnern. — Wenigstens das eine ist gleich, die Truppen, die gegen den Feind des Landes nichts auszurichten imstande waren, müssen zum Schluss der Dinge gegen ihre eigenen Landsleute siegreich kämpfen.

Im Oktober kündete bekanntlich Kuropatkin seine Offensive, die, kaum begonnen, wieder in die Defensive übergehen musste, durch einen von Energie strotzenden Tagesbefehl an. Kurz vor dem Fall Port Arthurs erschien in dem vom Oberkommando der Mandschurei-Armee für diese herausgegebenen „Wjestnik Mandschurskich Army“ ein Artikel über die jetzige Kampffähigkeit der japanischen Armee, der Kuropatkin selbst zugeschrieben wird, und daher besonderes Interesse beansprucht. „Die Tapferkeit unseres Feindes“, heisst es in ihm, „ist verwegen, sie ist eine verwegene Bravour, wie die eines Menschen mit verbundenen Augen, wie die Bravour eines Trunkenen, dem das Meer nur bis zu den Knien tief erscheint. Seine alten geschulten Soldaten unterscheiden sich von dem Nachschub durch militärische Erziehung und Erfahrung, sie verstehen ihr Handwerk und sind befähigt, auch einzeln zu handeln, aber deren Zahl ist bereits gering, Liauyang, Schaho, Port Arthur haben sie gelichtet. An ihre Stelle sind aus Japan Reservisten und Landstürmer getreten, und der Frontoffizier achtet schon nicht mehr auf das unkorrekte Schiessen der japanischen Soldaten, das Nachts oft stundenlang fort-dauert, ein Beweis dafür, dass auch die Nerven bei den Japanern schon nicht mehr dieselben sind. Nähert man sich in der Nacht den japanischen Schanzen, und legt das Ohr auf die Erde, dann hört man ringsum ein Husten. Das Piket hustet, die Posten husten in den tiefen Erdhütten. Es kommt ihnen schwer an, denn das sind nicht mehr die abgehärteten Soldaten, sondern die gestrigen Landwirte, Handwerker und Bürger.

Was das Schiessen betrifft, so haben die Japaner früher, sobald unsere Artillerie auf Erhöhungen Stand nahm, durch die Schnelligkeit und Sicherheit ihres Treffens geradezu verblüfft. Ein Fehlschuss und dann trafen ganze Salven unsere Batterien. Jetzt ist das aber anders. Manchmal unterhalten die Japaner den ganzen Tag eine starke Kanonade auf unsere Positionen und doch gänzlich resultatlos. Die Geschützrohre sind durch fortwährende starke Inanspruchnahme ausgeschossen; aber auch die Artilleristen sind nicht mehr dieselben. Dazu kommt noch der ungeheure Verlust der Japaner an Offizieren, die sobald nicht ersetzt werden können. Mit andern Worten: jeder Tag unserer Zögerung und angeblicher Unbeweglichkeit schwächt Japan, indessen wir durch den Zuwachs an frischen Kräften aus Russland, durch Ersatz von Offizieren und ausgebildeten Mannschaften immer stärker werden. Das versteht man auch in den vordersten Positionen und sieht den kommenden Dingen kaltblütig entgegen. Man erwartet den

Befehl zur Offensive und zweifelt nicht am Sieg. Aber schon jetzt, wo noch nicht an das Vorgehen gedacht wird, fühlen sich die russischen Truppen neben den japanischen Positionen, wie sich ein gesunder, starker Mensch am Bette eines Kranken fühlt. Die japanische Armee erscheint jetzt schon als ein kranker, zerrütteter Organismus. Es ist sehr möglich, dass Japan bald um Frieden bitten wird; kann man ihm aber diesen gewähren? Unsere Batterien bei Tjuzentschen, die Leiden der Belagerten in Port Arthur; der „Petropawlowsk“, und „Rurik“ verlangen vom Meeresgrunde Rache, und darum wird Japan keinen Frieden haben, so lange es ganz bleiben wird.“

Wer wird nicht beim Lesen dieses Artikels an die Proklamationen erinnert, mit denen im Winter 1870/71 die französische Regierung der nationalen Verteidigung die Siegeszuversicht ihrer armen Truppen steigern wollte, denen die Bedingungen zum Siegen fehlten.

Schon bei der Besprechung der erwähnten Tagesbefehle zur Offensive im Oktober haben wir unsere Ansicht ausgesprochen, dass dort, wo die Bedingungen zum Siegen vorhanden sind, gar nicht an solche Mittel gedacht wird, um den Heldenmuth der Truppen zu steigern.

Oberst Churchill über die japanische Armee.

Oberst A. G. Churchill, der fünf Jahre hindurch als Militärattaché der britischen Gesandtschaft in Tokio zugeteilt war, hielt unlängst in Devonport einen Vortrag über die japanische Armee. Der Vortragende bezifferte die Friedensstärke des japanischen Landheeres mit 125,000 Mann, die Stärke einer Division im Kriege mit 20,000 Mann, unter denen aber 5000 Nichtkombattanten seien. Insgesamt umfasse das Heer in Kriegszeiten 26 Divisionen bzw. 1/2 Million Mann, von denen indessen 100,000 Nichtkombattanten in Abzug zu bringen seien, um die wirkliche Gefechtsstärke zu erhalten. Die Achillesferse der japanischen Armee sei der Mangel derselben an einer genügenden Zahl befähigter Offiziere. Er sei sehr skeptisch in bezug auf die Ansicht, ob es den Japanern im gegenwärtigen Kriege gelingen werde oder gelungen sei, ein entsprechendes notwendiges Verhältnis in der Zahl der befehlshabenden Offiziere und derjenigen der Soldaten herzustellen. Ein japanischer Oberleutnant erhalte den geringen Sold von 900 Fr. jährlich, ein Unterleutnant weniger als 750 Franken, ein Hauptmann 2000 Fr., ein kommandierende Major eines Bataillons 2500 Fr., ein Oberstleutnant bringe es im Laufe der Zeit auf 4000 Fr., ein Generalleutnant auf 10,000 Fr.,